

Ökonomien der Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien

I Tanja Rietmann*

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 76 "Fürsorge und Zwang" untersucht ein interdisziplinäres Forschungsteam des IZFG unter der Leitung von Prof. Dr. Michèle Amacker Ökonomien der pflegefamilialen Unterbringung von Minderjährigen. Das Projekt kombiniert historische und soziologische Zugänge und untersucht ausgewählte Akteurskonstellationen in diesem Feld. Es zeigt auf, wie die Kategorien gender und class diese Handlungsfelder prägen und spezifische Lagen sozialer Ungleichheit hervorbringen. Dies wird im Folgenden anhand einiger Problembereiche, die das Projekt in den Blick nimmt, skizziert.

Verdingkinderpraxis zu Gotthelfs Zeiten

Seit jeher gibt es Kinder und Jugendliche, die nicht bei ihren leiblichen Eltern leben und im Haushalt anderer Personen aufwachsen, sei es temporär oder dauerhaft. In der Geschichte war diese Fremdunterbringung vor allem ein Armutsphänomen. Eindrücklich beschreibt zum Beispiel der Berner Schriftsteller Jeremias Gotthelf (1797-1854) in seiner Schrift "Die Armennot" die unmenschliche Verdingkinderpraxis seiner Zeit: "Da wurden Kinder förmlich ausgegrufen wie unvernünftiges Vieh. 'Wer will minder als zehn Taler für das Meitschi, es ist ein gewachsenes und ist brav gekleidet' usw. So musste das Kind sich ausrufen hören, musste hören, wie es Batzen um Batzen hinuntergesteigert wurde, und mit jedem abgemärteten Batzen wurde ein ganzes Jahr lang seine Behandlung umso härter, das wusste es. Man schlug sie den Mindestbietenden zu, sehr oft, ohne dass man wusste, wer sie waren." Gotthelf beschreibt, dass die aus bitterarmen Verhältnissen stammenden Arbeitskinder jenen Meistersleuten zugesprochen wurden, die am wenigsten Kost- oder Pflegegeld verlangten; wo also die Unterbringung eines Kindes für die Gemeinde am billigsten war.

Kontinuitäten bis heute

Seither hat sich viel verändert. Die heutige – vielfach von Fachkräften begleitete – Praxis der Unterbringung von Kindern und Jugendlichen ausserhalb ihrer Herkunftsfamilie ist nicht mehr mit jener des 19. Jahrhunderts zu vergleichen. Dennoch gibt es Kontinuitäten, die bis in die Gegenwart hineinreichen. So fliessen bis heute vergleichsweise wenig öffentliche Gelder in diesen Sozialbereich. Ein Experte, der gegenwärtig im behördlichen Kinderschutz tätig ist, sagt dazu: "Und ich denke, für uns ist die Schwierigkeit, dass natürlich von ganzer politischer Seite der Druck kommt, dass das alles nichts

kosten darf." Dieser Kostendruck von heute ist auch darauf zurückzuführen, dass die Schweiz einem familiaristischen Wohlfahrtsregime folgt. Dieses orientiert sich an einem traditionellen Familienbild und an traditionellen Geschlechterrollen. Fürsorgearbeit ist eine weitgehend unbezahlte weibliche Tätigkeit. Dies gilt auch für die Betreuung von Kindern in Pflegefamilien, die nicht mehr wie zu Gotthelfs Zeiten als billige Arbeitskräfte aufgenommen werden, sondern dann, wenn leibliche Eltern – etwa aufgrund einer Suchterkrankung – nicht selbst für diese sorgen können. Pflegefamilien, insbesondere die Pflegemütter, leisten eine wichtige und anspruchsvolle Aufgabe im Dienst des Staats und der Gesellschaft. Doch sie erhalten kaum öffentliche Anerkennung und werden, so monieren Fachleute, zu wenig entschädigt. Es sei ein "Hohn", so eine Fachperson, "was eine Pflegefamilie verdient im Vergleich zu dem, was ein Sozialpädagoge verdient".

Keine Lobby

Dass der Pflegekinderbereich mit so knappen Finanzen zu kämpfen hat, hat auch damit zu tun, dass die betroffenen Kinder und ihre leiblichen Eltern kaum eine politische Lobby haben. Noch immer stammen sie vielfach aus gesellschaftlich benachteiligten Schichten. Zurzeit setzt sich die öffentliche Schweiz mit dem Themenkomplex der "fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen" auseinander. Dies zeigt den Effekt, wie verschiedene im Rahmen des Projekts befragte Fachpersonen feststellen, dass dem aktuellen Pflegekinderwesen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es wird zunehmend öffentlich anerkannt, wie komplex und sensibel dieser Bereich ist, dass etwa anerkannte Qualitätsstandards benötigt werden – und dass dies nicht billig zu haben ist. So ist es denn auch ein Ziel des Projekts, zu einer kritischen Reflexion historisch gewachsener Gegenwartsphänomene beizutragen.

Projektmitarbeitende: Prof. Dr. Michèle Amacker (Leitung), Sebastian Funke, M.A. (Doktorand), Dr. Sonja Matter (Senior Researcher), Dr. Tanja Rietmann (Senior Researcher), Valeria Pisani, B.A. (Hilfsassistentin), Anna Schenk, B.A. (Hilfsassistentin). Weitere Infos zum Projekt unter: nfp76.ch -> Projekte -> Ökonomische und politische Verflechtungen -> Projekt Amacker.

*Dr. Tanja Rietmann ist Historikerin und Senior Researcher sowie Lehrbeauftragte am IZFG. Sie leitet den historischen Teil der NFP-Studie.